



Editorial

Der Vorstand des Münchner Zentrums für Antike Welten wünscht den Leserinnen und Lesern des Newsletters alles Gute für das Jahr 2019! Vielen von uns wird es nicht leicht gefallen sein, mit Schwung und Zuversicht nach vorne zu schauen, hat doch das Jahr ganz anders begonnen als erhofft. Der Cluster-Antrag „Homo Faber“ ist in der Exzellenzstrategie gescheitert (s. S. 9), viel Zeit, Arbeit und Mühe sind umsonst investiert, und anstatt die von so vielen Kolleginnen und Kollegen mit großem Engagement geplanten Projekte in die Tat umzusetzen, stehen wir nun in einer offenen Situation, in der wir uns neu die Frage stellen müssen, wie es mit der Zusammenarbeit der alttumswissenschaftlichen Fächer und Institutionen in München weitergehen soll. Ganz „umsonst“ freilich war die Arbeit der letzten zwei Jahre keinesfalls. Es ist keine leere Motivationsrhetorik, auf viele positive Erfahrungen zu verweisen, die aus der Zusammenarbeit im Rahmen der Graduiertenschule Distant Worlds



und aus der Vorbereitung des Projekts „Homo Faber“ erwachsen sind und die nun produktiv genutzt werden können. Eine Gruppe von Mitgliedern des MZAW hat bereits begonnen, Ideen zu

sammeln und Vorschläge zu erarbeiten, die im Sommersemester zur Diskussion gestellt werden sollen. Beiträge zu diesem Diskussionsprozess sind jederzeit willkommen.

In Zeiten der Veränderung und Neuausrichtung ist eine Konstante in den Aktivitäten des MZAW umso

wichtiger: Die Gastprofessur für Kulturgeschichte des Altertums bietet ein allseits geschätztes Forum für persönliche Begegnungen und für den Meinungsaustausch über die Fächergrenzen hinweg, den wir in den kommenden Monaten besonders intensiv pflegen wollen. Es trifft sich gut, dass derzeit mit Karl-Heinz Kohl (Frankfurt) ein Ethnologe und damit erstmals ein Wissenschaftler, dessen Schwerpunkt nicht im Altertum liegt, die Gastprofessur innehat. Der andere Blick auf unsere Gegenstände verspricht anregende Impulse, wenn es darum geht, neue Pläne für die Zukunft zu schmieden. Zudem greift Karl-Heinz Kohl in seiner Vorlesungsreihe über „Gestohlene Götter“ ein Thema auf, das mit Blick auf die derzeitige Debatte über Museen, Kolonialismus und Kulturpolitik hochaktuell ist. Freuen wir uns also nach dem Auftakt im vergangenen Jahr auf drei weitere spannende Abende.

Christof Schuler
Sprecher des MZAW

Fotos: A. Waldschütz

Vorschau

■ 15. Februar 2019, 14 Uhr

Kolloquium des Promotionsprogramms Altertumswissenschaften (PAW) mit Vorträgen von Cornelia Hartmann (Byzantinische Kunstgeschichte), Fabio Nolfo (Lateinische Philologie) und Alexander Sigl (Lateinische Philologie).

Organisation: Constanze Graml.

Ort: Griechensaal, 2. OG, Katharinen-von-Bora-Str. 10, 80333 München.

■ 13.–15. Februar 2019

Abandoned Settlements: Discontinuity and Identity. Tagung des CAS-Schwerpunktes „Siedlungen zwischen Diversität und Homogenität“.

Organisation: Karen Radner und Robert Schiestl.

Ort: CAS, Seestraße 13, 80802 München.

■ 19.–20. Februar 2019

Antike Rechtsgeschichte und Papyrusforschung: Internationales Seminar im Gedenken an Dieter Nörr.

Organisation: Johannes Platschek.

Ort: Hörsaal W 201 (Lehrturm), Professor-Huber-Platz 2, 80539 München.

■ 8. Mai 2019, 18 Uhr

Dritter Vortrag des Gastprofessors für Kulturgeschichte des Altertums Karl-Heinz Kohl in der Vorlesungsreihe „Gestohlene Götter“ und Vorstellung des vierten Bandes

der Reihe *Münchner Vorlesungen zu antiken Welten* (MVAW) „Krieg und Kunst im antiken Griechenland und Rom“ von Tonio Hölscher.

Ort: Staatliches Museum Ägyptischer Kunst, Gabelsbergerstr. 35, 80333 München.

■ 3. Juli 2019, 18 Uhr

Vierter Vortrag des Gastprofessors für Kulturgeschichte des Altertums Karl-Heinz Kohl in der Vorlesungsreihe „Gestohlene Götter“.

Ort: Museum Fünf Kontinente, Maximilianstr. 42, 80538 München.

Tagung „Bilder urbaner Lebenswelten“

Ein Kooperationsprojekt der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik des DAI, der Abteilung Alte Geschichte der LMU München und des MZAW

Vom 18. bis 20.10.2018 veranstalteten Isabelle Mossong, Sophia Bönisch-Meyer (beide Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik des DAI) und Alexander Free (Abteilung Alte Geschichte der LMU) die internationale Tagung „Bilder urbaner Lebenswelten in der griechisch-römischen Welt“. Ausgehend von der Prämisse, dass sich die antike Stadt als zugleich geographischer und imaginativer Ort sowohl im topographischen Befund als auch in bildlichen und textlichen Darstellungen manifestiert und dort auf unterschiedliche Weise verhandelt wird, galten gemeinsame übergeordnete Fragestellungen der Veranstaltung u.a. den Medien und Modi der städtischen Selbstdarstellung



und Repräsentation, der Konstruktion und Variation von Bildern und Symbolen, die die Stadt repräsentieren, sowie den Potentialen und Grenzen ihrer möglichen Referentialität z.B. zur archäologisch fassbaren Topographie. Mit diesem Themenschwerpunkt griff die Veranstaltung aktuelle Fragen der antiken Städteforschung auf, die gerade am Wissenschaftsstandort München seit langem intensiv betrieben wird.

Ein weiteres Ziel der Veranstaltung war es zudem, einen Austausch vor allem zwischen jüngeren WissenschaftlerInnen zu ermöglichen, die sich in ihren Projekten mit der antiken Stadt beschäftigen. Die Beiträge der 14 ReferentInnen unterschiedlicher altertumswissenschaftlicher Disziplinen deckten dabei ein großes Spektrum in Zeit und

Raum ab, von Sparta in klassischer Zeit bis zum spätantiken Myra, von Augusta Emerita in Spanien bis zu den Städten Mesopotamiens.

Die Tagung lud nicht zuletzt durch eine sehr rege Diskussionskultur der Vortragenden und Gäste zum gegenseitigen Austausch zu den unterschiedlichen Methoden innerhalb der altertumswissenschaftlichen Disziplinen ein und trug damit dazu bei, die Vielschichtigkeit der Bilder antiker urbaner Lebensräume in den unterschiedlichen Medien mit ihren jeweiligen Eigenheiten, die Bedingungen für ihr Zustandekommen und ihre gegenseitigen Wechselbeziehungen zu reflektieren und gleichzeitig weiter zu konturieren.

Sophia Bönisch-Meyer
Kommission für Alte Geschichte
und Epigraphik des DAI
Mitglied des MZAW

Abb.: Bronzprägung von Bizye (Thrakien). Revers: Stadtor mit Durchfahrt und halb geöffnetem Fallgitter, 244–249 n. Chr. Münzkabinett – Staatliche Museen zu Berlin, Objekt-Nr. 18200459 (CC BY-NC-SA).

OIKOS – Oxford – Munich 2018

Interdisziplinäre Konferenz für NachwuchswissenschaftlerInnen

Am 14. und 15. September 2018 fand in München eine Konferenz für DoktorandInnen und PostdoktorandInnen statt, die von der niederländischen National Research School in Classics (OIKOS), der University of Oxford und der LMU München gemeinsam veranstaltet wurde.

Die Tagung richtete sich an NachwuchsforscherInnen an den drei Standorten aus den Bereichen der Alten Geschichte, Klassischen Archäologie, Gräzistik und Latinistik. Neben ihnen nahmen etablierte Fachleute teil, die jeweils mit einer Response auf die Vorträge reagierten. Aus Oxford waren hierfür in diesem Jahr Gregory Hutchinson und Nicholas Purcell, aus den Niederlanden Irene de Jong und Jan Willem Drijvers angereist.

Dieser Kreis diskutierte im Internationalen Begegnungszentrum über aktuelle Forschungsthemen wie die etruskische Familie, die Repräsentation des römischen Kaisers in den Provinzen und die Rolle des Essens im Amphitheater. Das Verhältnis von moderner Literaturtheorie und antiken Texten (am Beispiel des Alkaios) wurde ebenso in den Blick genommen wie das Verhältnis von Literatur und materiellen Hinterlassenschaften (am Beispiel des Porträts des Kaisers) und von griechischer und akkadischer/sumerischer Literatur (am Beispiel des Gilgamesch-Epos und Homers).

Die Konferenz fand in dieser Zusammensetzung mit OIKOS, Oxford und München bereits zum dritten Mal statt. In diesem Jahr übernahm



München zum ersten Mal die Rolle des Gastgebers. Turnusgemäß wird die Veranstaltung im Jahr 2020 wieder in den Niederlanden durchgeführt werden.

Verena Schulz
Klassische Philologie
Akademische Koordination der GSDW

Abb.: Vortrag „Facing the Emperor“.
Foto privat.

Gender Perspectives in Ancient Studies

Workshop, 7.–8. Juli 2018

Ist das nicht nur was für FeministInnen? Ich arbeite doch gar nicht an einem Frauen-Thema...“ So präsent die öffentliche Debatte um Geschlechteridentitäten, #MeToo und soziale Ungleichheit ist, so zurückhaltend stehen viele AltertumswissenschaftlerInnen einer Auseinandersetzung mit Gender Studies in ihrer Forschung gegenüber. Aber lassen sich Fragen nach Mechanismen der Konstruktion, der sozialen und machtpolitischen Relevanz und des medialen Niederschlags von Geschlechterdifferenzen in antiken wie modernen Kulturen gänzlich



Graffiti vor dem Archäologischen Museum in Tiflis, Georgien

ignorieren? Und wie hilft uns das vielfältige und widersprüchliche Feld der „Gender Studies“ mit Blick auf unsere oftmals disparate Quellenlage?

Diese Fragen beschäftigen uns im Rahmen der Reading Sessions der Focus Areas „Co-existence“, „Memory & Forgetting“, und „Constructions of the Beautiful“ im

Sommersemester 2018. Glücklicherweise konnten wir die Assyriologin und Gender Studies-Expertin Agnès Garcia Ventura vom Institut del Pròxim Orient Antic der

Universität de Barcelona für einen zweitägigen Workshop gewinnen. Finanziert von der GSDW und dem LMU Mentoring Programm der Fakultät für Kulturwissenschaften nahmen 16 DoktorandInnen und Postdocs aus zwölf verschiedenen Fächern daran teil. Garcia Venturas pointierte Vorträge, die kritische Auseinandersetzung mit ausgewählten Schlüsseltexten und schließlich fünf Fallstudien, präsentiert von Workshop-Teilnehmern, ließen das große Potential erkennen, das eine Reflexion des eigenen Standpunkts und das Hinterfragen von Quellen und Forschungsmeinungen aus genderkritischer Perspektive bieten.

Abb.: Foto E. Roßberger.

Elisa Roßberger

Vorderasiatische Archäologie
Postdoctoral Fellow der GSDW

Workshops zur Berufsvorbereitung

An der GSDW nahmen 2017/18 zahlreiche Doctoral Fellows an speziellen Angeboten zur Berufsvorbereitung teil. Im Wintersemester 2017/18 und Sommersemester 2018 wurden in den zweisprachig englisch-deutschen „Soft Skill Workshops“, die die Postdoctoral Fellows der GSDW anboten, zahlreiche Themen mit internationalen Vergleichen und praktischen Hinweisen besprochen. Dazu gehörten zunächst Themen des Dissertationsschreibens: „What I wish I had known when starting my doctorate“, „Writing a Thesis in Ancient Studies“, „Structuring Your Time: Days and Years in a Doctorate“ und „Finishing Your Doctorate: The Final Phase“. Ebenso wurden weitere Aufgaben akademischer Arbeit besprochen: „Publishing Books and Articles“, „Managing Careers and Families“, „Organizing Conferences“, „Attending Conferences:

Abstracts“ und „Discussion Strategies“. Dazu kamen Workshops zur konkreten Vorbereitung eines Berufswegs in der Wissenschaft nach der Promotion: „Finding Funding and Jobs“, „Postdoctoral Research Proposals“, „Applying for Academic Jobs“ und „Crafting Your Academic Identity“. Alle Workshops boten die Gelegenheit zur Beratung bei konkreten Fragen der Doctoral Fellows. Dabei brachten alle Postdoctoral Fellows ihre unterschiedlichen nationalen und internationalen Praxiserfahrungen in der wissenschaftlichen Arbeit ein.

In Ergänzung zu diesen Workshops konnte die GSDW unter der Gesamtleitung von Alma Brodersen in Zusammenarbeit mit Anna Waldschütz Workshops zu anderen Berufsfeldern mit externen Expertinnen anbieten. Am 28.2.2018 stand Jasmin Hettinger vom Deutschen Schiffahrtsmuseum

in Bremerhaven, einem Forschungsmuseum der Leibniz-Gemeinschaft, für Fragen zu Karrieren im Museumsbereich zur Verfügung. Am 27.6.2018 stellten Monika Moravetz-Kuhlmann und Janina Sieber von der Bayerischen Staatsbibliothek in München Berufswege im Bibliothekswesen vor. Am 24.10.2018 diskutierte Solongo Wandan, die nach einer Professur in den USA nun in der Energiewirtschaft arbeitet, Karrierewege zwischen Wissenschaft und Wirtschaft mit den Doctoral Fellows der GSDW. Alle Workshops wurden speziell für Promovierende in den Altertumswissenschaften konzipiert und von den Doctoral Fellows der GSDW mit großem Diskussionseinsatz angenommen.

Alma Brodersen

Evangelische Theologie
Postdoctoral Fellow der GSDW

„Death in 3D“

Ein Workshop im Rahmen des Programms „LMU-UCB Research in the Humanities“

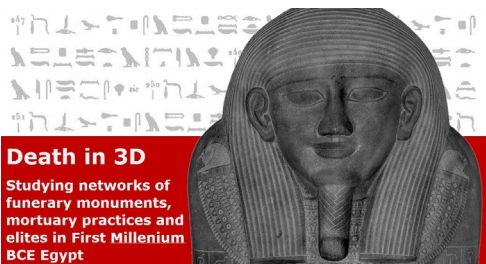
Die computergestützte Generierung und Analyse von Daten gewinnt in den Geisteswissenschaften unter dem Schlagwort „Digital Humanities“ immer mehr an Bedeutung. Ziel des Workshops „Death in 3D. Studying networks of funerary monuments, mortuary practices and elites in First Millenium BCE Egypt“, der vom 3. bis 5. Juli 2018 in München stattfand, war es, Herausforderungen und Potentiale für die Analyse altägyptischer Denkmäler im digitalen Zeitalter zu diskutieren. Der Workshop wurde von einem Team der University of California, Berkeley (Rita Lucarelli), der GSDW (Ralph Birk, Mélanie Flossmann-Schütze) sowie

dem Institut für Ägyptologie (Alexander Schütze) der LMU München organisiert und maßgeblich von der GSDW sowie durch das Programm „LMU-UCB Research in the Humanities“ getragen. Im Rahmen der Diskussionen kristallisierten sich einige Kernthemen wie das kooperative Forschen von Wissen-

Der Fortsetzungsworkshop „Egyptology, Digital Humanities & Heritage Preservation“ fand vom 26. bis 28. November 2018 in Berkeley statt. Der Erhalt des kulturellen



Abb. 1: Header des Workshops.
Abb. 2: Gruppenfoto der Teilnehmenden des Workshops (beides M. Flossmann-Schütze).



Death in 3D

Studying networks of funerary monuments, mortuary practices and elites in First Millenium BCE Egypt

schafflerInnen über Kontinente hinweg heraus. So stellte Chris Hoffman seine Vision virtueller Forschungsumgebungen vor, die die Zusammenarbeit von WissenschaftlerInnen an ägyptischen Denkmälern über die Grenzen von Ländern und Kontinenten hinweg ermöglichen könnte.

Erbes in Ägypten stand dabei im Vordergrund. Die OrganisatorInnen hoffen, dass beide Workshops der Auftakt für eine vertiefte Zusammenarbeit der Ägyptologie in Berkeley und München sein werden.

Mélanie Flossmann-Schütze
Ägyptologie
Postdoctoral Fellow der GSDW

Personalialia:

■ Die GSDW gratuliert Verena Schulz zur Habilitation im Fach Klassische Philologie. Das Thema der Habilitationsschrift lautet: „Historiographical Strategies against Nero and Domitian: the Deconstruction of Imperial Representation in Tacitus, Cassius Dio, and Suetonius“.

■ Lisa Cordes, ehemalige Teilnehmerin am Promotionsprogramm Altertumswissenschaften (PAW), hat den Ruf auf eine Juniorprofessur an der HU Berlin erhalten.

■ Joseph E. Sanzo und Maciej Paprocki schieden nach drei Jahren Förderzeit als Postdoctoral Fellows an der GSDW

aus. Joseph E. Sanzo leitete die Focus Area „Constructions of the ‚Beautiful‘“ und arbeitet nun an der University of Warwick. Maciej Paprocki war für die Focus Area „Organisation of Memory and Forgetting“ zuständig und ist nun als fachlicher Berater für ein polnisches Spieleentwicklerstudio tätig, dessen Spiele thematisch in der Antike angesiedelt sind (www.hardancientlife.com). Wir danken beiden für ihr Engagement und wünschen ihnen für die Zukunft alles Gute.

■ Anlässlich des ersten Vortrags des MZAW-Gastprofessors Karl-Heinz Kohl verabschiedete die GSDW am

7. November 2018 die Doctoral Fellows der Generation 2015-2. Martin Hose überreichte die Zertifikate für die Teilnahme am strukturierten Promotionsprogramm Ulrike Berndt, Karl-Stéphan Bouthillette, Andrew Bowden, Sophie Cohen-Olberding, Albert Dietz, Aaltje Hidding, Julian Holtaender, Katharina-Luise Link, Clara Luhn, Anahita Mittertrainer, Dominik Schenk und Çağla Umsu-Seifert. Wir gratulieren den AbsolventInnen herzlich und wünschen ihnen viel Erfolg auf ihrem weiteren Weg.

An der Schnittstelle zwischen Forschung, Lehre und Öffentlichkeit

Manchmal kommt das Beste eben zum Schluss“, hat mir Stefan Ritter einmal gesagt. So war es mit Distant Worlds, und so ist es bei meiner jetzigen Stelle. Nach den drei Jahren in München und der Abgabe der Dissertation 2016 habe ich Verschiedenes gemacht: Ich war Volontärin im Verlagswesen, Quereinsteigerin in einem Fitness-Startup und schließlich im Rahmen des ersehnten Reisestipendiums des DAI auf archäologischer Tour im westlichen Mittelmeerraum – zusammen mit meiner Distant Worlds-Kollegin Zsuzsanna Végh.

Seit Februar 2018 bin ich Akademische Rätin und Kuratorin am Heidelberger Institut für Klassische Archäologie und am Heidelberg Center for Cultural Heritage. Vieles war dort für mich zunächst neu: Neben der Lehre bin ich alleine verantwortlich für die Betreuung einer Sammlung, die 8000 Originalobjekte und 1200 großformatige Gipsabgüsse antiker Statuen und Reliefs umfasst (von rund 20000 Kleinabgüssen von Gemmen u.a. abgesehen). Ich setze Leihverträge auf, recherchiere zu Objekten, beantworte Anfragen, erforsche die Sammlungsgeschichte; jedes Semester konzipiere ich öffentliche Veranstaltungsreihen, gebe Führungen und betreue den Freundeskreis des Instituts – mache also alles, was zwischen Verwaltung, Forschung, Lehre, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit in einer Sammlung anfällt.

Wie in vielen universitären Sammlungen existiert bisher kein vollständiger Katalog unserer Bestände. Die Nachinventarisierung und digitale Erfassung sämtlicher Stücke, die auch in eine Datenbank überführt werden soll, ist eine der ganz akuten Aufgaben. Sie ist auch eine schöne Gelegenheit, um die Studierenden an die Arbeit mit mu-



sealen Objekten heranzuführen. Beim „Hands on: Sammlung zum Anfassen“ haben insgesamt 18 Studierende unter meiner Anleitung im März knapp 5000 Objekte erfasst. Auch im Rahmen von Praktika können sich Studierende und SchülerInnen einbringen.

Die Heidelberger Abguss- und Antikensammlung ist eine der größten universitären Einrichtungen ihrer Art in Deutschland – auch, weil Heidelberg von Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg verschont geblieben ist. Unsere Bestände sind sogar gewachsen, weil so manches Stück aus anderen zerstörten Sammlungsgebäuden bei uns ein neues Obdach fand. 1848 für die universitäre Lehre gegründet, soll die Sammlung sich zukünftig stärker als bisher auch an eine breite Öffentlichkeit richten. Im Zuge einer mehrjährigen Gebäudesanierung ist es deshalb nun meine Aufgabe und Chance,

ein neues inhaltliches, didaktisches und visuelles Konzept zu entwickeln.

Das ist eine Herausforderung, die ich als partizipatorischen Prozess angehe: In Diskussionsrunden mit LehrerInnen der Heidelberger Schulen, mit KollegInnen anderer lokaler Museen und Kultureinrichtungen und mit unseren Stammgästen sammle ich Feedback, was wir zukünftig bieten können, sollen, dürfen. Denn anstatt am Reißbrett ein museales Konzept zu entwickeln, das hinterher niemanden anlockt, möchte ich von vorneherein wissen, was unsere Zielgruppen tatsächlich interessieren würde. Wünsche und Ideen muss ich dann wiederum mit Architekten, Bauamt und Baudezernat der Uni verhandeln und auf Umsetzbarkeit prüfen.

So neu es für mich war, all diese verschiedenen Aufgaben gleichzeitig zu bewältigen, so spannend macht diese Vielfältigkeit auch meine Arbeit. Dabei kann ich verschiedene Erfahrungen einbringen: Seit vielen Jahren schreibe ich für Nachrichten-, Kultur- und Fachmagazine und auf eigenen Blogs. Die Vermittlung wissenschaftlicher Inhalte an ein größeres Publikum außerhalb des universitären Elfenbeinturms ist eine Leidenschaft von mir, die ich bei Distant Worlds im Rahmen der Konzeption der Ausstellung „anders. Ideal und Gegenbild“ bereits schärfen konnte. Und die Arbeit im Verlag und für ein Startup haben mir neue Denkweisen im Bereich Marketing und PR vermittelt, denn die Kuratorin von heute muss Forscherin, Managerin und Entertainerin in einem sein.

Polly Lohmann

Institut für Klassische Archäologie/
Center for Cultural Heritage der
Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
Alumna der GSDW

Abb.: Foto privat.

Kilikien als Sakrallandschaft

Heiligenverehrung und Metropolität in der Spätantike



Wie veränderte die Christianisierung einer kilikischen Stadt die Gestaltung ihrer gewohnten Lebensumwelt? Welche Rolle spielte die Inszenierung eines

oder mehrerer Heiliger in den Kirchengebäuden Kilikiens, damit diese als Pilgerziel wahrgenommen wurden und Besucher anzogen?

In meinem Dissertationsprojekt beschäftige ich mich mit besonders aussagekräftigen Beispielen spätantiker kilikischer Kirchenbauten, in denen Heilige verehrt wurden, und mit deren Beziehung zu benachbarten Städten. Warum verdient Kilikien dabei solche Aufmerksamkeit?

Anfänglich führte die strategische Lage der Region zwischen Orient und Okzident zu einer Verschmelzung der Kulturen und einem beständigen Austausch künstlerischer und religiöser Ideen. Ein besonderes Augenmerk kommt dabei den Kirchenbauten zu. Diese waren durch ein effizientes und gut ausgestattetes Netz aus Häfen und Straßen miteinander verbunden und hatten somit eine besondere Beziehung zu den benachbarten Städten. Diese beiden Faktoren hatten eine besondere Auswirkung auf die Stadtentwicklung: Die Kirchen verwandelten sich zu bedeutenden Anziehungspunkten für spätantike Pilger und Besucher.

Städte und Kirchen stellten dabei nicht nur architektonische Container dar, sie waren vielmehr Räume, in denen bestimmte Atmosphären erzeugt wurden, welche die Besonderheit des Ortes und dessen Heiligkeit akzentuierten. Heilige mussten dabei den

Besuchern erfahrbar gemacht werden, indem sie architektonisch und kultisch orchestriert wurden. Hierzu zählt nicht nur die Inszenierung eines tatsächlichen oder vermeintlichen Märtyrergrabs, sondern auch die urbanistische oder landschaftliche Einbettung der Märtyrerschreine. Diese sollten bereits von weitem Erwartungen wecken, um Pilger magnetisch anzuziehen. Die Wallfahrtsstätte der Heiligen Thekla, der Schülerin des Apostels Paulus, in Meryemlik bietet



Die Höhle der Hl. Thekla in Meryemlik

hierfür ein deutliches Beispiel. Literarische und archäologische Quellen belegen eine enge Beziehung mit der Stadt Seleukeia: So begannen die Prozessionen während der Feiertage in der Stadt und erreichten durch eine enge, in den Fels geschnittene Straße die Höhle innerhalb des Temenos, die der Erinnerung und Verehrung der Thekla diente.

Kilikien setzt sich dabei durch auffallende Gestaltungsmerkmale der Kirchenbauten von anderen Regionen ab. Dies zeigt sich einerseits im Vorhandensein von Kirchen, die aus älteren Strukturen hervorgehen, sowie einer Betonung dieser alten Bausubstanz. Andererseits spielen

die Integration von Naturformationen wie Felsen in die Bauten sowie die Errichtung der Kirchen an landschaftlich spektakulären Szenarien eine wichtige Rolle.

Ziel meines Projektes ist eine eingehende Untersuchung der kilikischen Kirchenbauten in ihrer Beziehung zu den Städten, sowohl als Bestandteile einer „sacred landscape“, die nicht nur von Einheimischen, sondern auch von internationalen Pilgern wahrgenommen wurde, als auch als Orte, die eine neue städtische Absicht offenbaren.

Im Zentrum der Fragestellung steht dabei die in der Spätantike zu beobachtende Ambivalenz zwischen ausgeprägten Lokaltraditionen und äußeren Einflüssen. In diesem Zusammenhang fand auch der Workshop „Identity and Cultural Exchange in Ancient Cilicia: New Results and Future Perspectives“ (18.–19. Mai 2018, Institut für Klassische Archäologie der LMU München) statt, der zum Teil durch das Promotionsprogramm Altertumswissenschaft (PAW) gefördert wurde. Das Ziel dabei war, neben dem Zusammentragen und Diskutieren jüngerer archäologischer und historischer Forschungsergebnisse zu Kilikien auch die zu allen Zeiten zu beobachtenden Akkulturationsprozesse zu verfolgen. Schlussendlich konnte die zusammenfassende Diskussion dabei helfen, unser Wissen über die Entwicklung der einzelnen Städte erheblich zu bereichern und bestehende Ansichten zu relativieren.

Arabella Cortese

Spätantike und Byzantinische Kunstgeschichte / PAW

Abb.: Foto A. Cortese.

Das Limeskastell Echzell in der Wetterau



Der rechtsrheinische Raum Obergermaniens unterlag nach den Dakerkriegen unter Trajan Anfang des 2. Jhs n. Chr. einer verstärkten militärischen und administrativen Neuordnung. In dieser Zeit wurden die Truppen von ihren Hauptstützpunkten entlang der Vormarschstraße in der zentralen Wetterau an deren Peripherie verlegt. Aus dieser Linie der Militäranlagen entwickelte sich der sogenannte Wetteraulimes. Die römische Grenze bildete hier einen Bogen, um die Region der Wetterau zwischen Taunus und Vogelsberg in das römische Reich einzubinden. Die Gründe sind in den fruchtbaren Lössböden und Ressourcen zu finden.

liegt auf der Linie des östlichen Wetteraulimes und ist mit 5,2 ha eines der größten Kastelle am Obergermanisch-Rätischen Limes. Bereits Ende des 19. Jhs. wurde eine erste Grabung vorgenommen (F. Kofler), weitere Grabungen folgten in den Jahren 1959 (H. Schönberger) sowie 1962–1965 und 1967 (D. Baatz). Die Maßnahmen sind in Vorberichten partiell publiziert, jedoch ist bis zu diesem Zeitpunkt keine Bearbeitung aller stratifizierten Funde und Befunde erfolgt. Die Gesamtvorlage und die Neubewertung der Befunde und Funde dieser Altgrabungen, insbesondere

der Grabungen der 60er Jahre, sind die Hauptziele meines Dissertationsprojektes. Hierfür wird das gesamte kontextualisierte Fundmaterial in eine Datenbank aufgenommen, fotografiert, gezeichnet, digitalisiert und antiquarisch analysiert.

Alle Strukturen des Kastells werden in dem Geoinformationssystem QGIS erfasst, damit georeferenzierte Pläne angefertigt werden können. Die Befunde werden anhand der stratifizierten Funde chronologisch eingehängt, um den Bauphasenplan zu überarbeiten. Des Weiteren soll die Anfangsdatierung, über die in der Forschung viel diskutiert wird, aufgrund der Materialaufarbeitung

sicher eingeordnet werden. Aufbauend auf diesen Grundlagen soll die Auswirkung des Kastellstandortes auf die dynamischen Siedlungsprozesse in der näheren Umgebung untersucht werden: Eine landschaftliche Umstrukturierung ging mit der Errichtung der Militärstandorte in der Wetterau einher. Die Soldaten und ihre Pferde sowie die Zivilpersonen, die mit den Soldaten in die Region zogen, mussten versorgt werden. Dies erforderte einen Um-

bau bzw. Aufbau der (land-)wirtschaftlichen Infrastruktur. Als Alenkastell (Kastell mit berittener Einheit) spielte Echzell eine besondere Rolle. Die Reitertruppe konnte schnell agieren und dürfte ein mächtiges Kontrollorgan in der Wetterau gewesen sein. Lässt sich dieser Einflussbereich fassen und wenn ja, wie grenzt sich das Umfeld ab? Eine weitere Frage, der ich nachgehe, ist jene nach den Beziehungen zu Siedlungen bzw. Personen, unter anderem auch mit abweichendem Kulturmodell. Anhand von Keramik und trachtbezogenen Fundgattungen wie Fibeln sollen Handelsbeziehungen sowohl im innerrömischen Reich als auch, wenn möglich, ins „Barbaricum“ nachvollzogen werden. Wichtige Fingerzeige können hier die Graffiti auf Keramikgefäßen sein (Abb. 2). Onomastische Untersuchungen sollen Aufschlüsse über die Herkunft der Besatzung in Echzell geben.

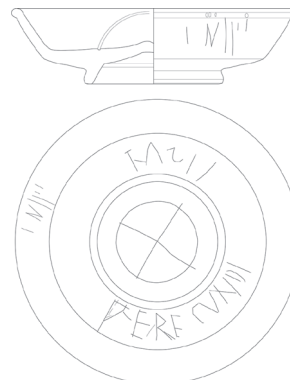


Abb. 2: Graffiti auf Terra Sigillata-Teller, die mehrere Namen nennen

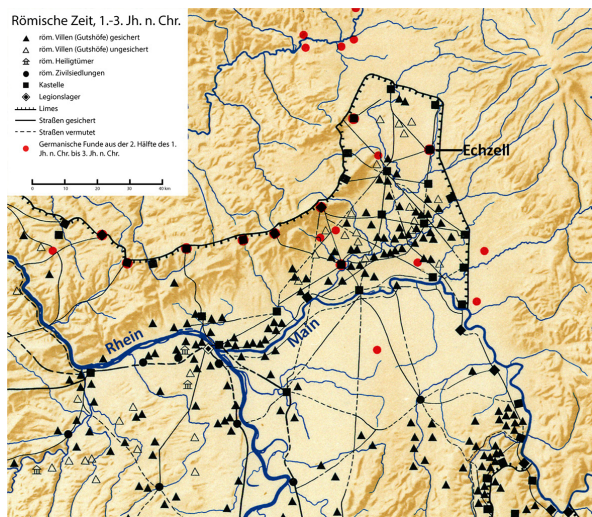


Abb. 1: Die römische Zeit in Hessen

Eine engmaschige Anlage von Kastellen, Kleinkastellen und Wachtürmen sollte das strategisch wichtige Gebiet der Wetterau vor Einfällen schützen (Abb. 1). Das Kastell Echzell, in dem eine berittene Einheit stationiert war,

stratifizierte Funde chronologisch eingehängt, um den Bauphasenplan zu überarbeiten. Des Weiteren soll die Anfangsdatierung, über die in der Forschung viel diskutiert wird, aufgrund der Materialaufarbeitung

bzw. Aufbau der (land-)wirtschaftlichen Infrastruktur. Als Alenkastell (Kastell mit berittener Einheit) spielte Echzell eine besondere Rolle. Die Reitertruppe konnte schnell agieren und dürfte ein mächtiges Kontrollorgan in der Wetterau gewesen sein. Lässt sich dieser Einflussbereich fassen und wenn ja, wie grenzt sich das Umfeld ab? Eine weitere Frage, der ich nachgehe, ist jene nach den Beziehungen zu Siedlungen bzw. Personen, unter anderem auch mit abweichendem Kulturmodell. Anhand von Keramik und trachtbezogenen Fundgattungen wie Fibeln sollen Handelsbeziehungen sowohl im innerrömischen Reich als auch, wenn möglich, ins „Barbaricum“ nachvollzogen werden. Wichtige Fingerzeige können hier die Graffiti auf Keramikgefäßen sein (Abb. 2). Onomastische Untersuchungen sollen Aufschlüsse über die Herkunft der Besatzung in Echzell geben.

Marie-Hélène Grunwald
Provinzialrömische Archäologie
Doctoral Fellow der GSDW

Abb. 1: bearbeitet nach „Römische Zeit, 1.-3. Jahrhundert nach Christus“, in: Geschichtlicher Atlas von Hessen
<https://www.lagis-hessen.de/ae/subjects/drec/sn/gd/11>
Abb. 2: Zeichnung Verfasserin.

Homer and Babylonian Poetry: Transmission, Composition and Performance



The Homeric epics have largely been removed from their isolated status as the self-standing source of the Western narrative tradition. For this we must thank

the slow and ongoing recovery of the literatures of ancient Western Asia. Such texts are preserved in clay tablets written in various languages in the cuneiform script, mainly from ancient Mesopotamia (Sumerian, Babylonian, Assyrian), Anatolia (Hurrian and Hittite) and the Levant (Ugaritic), and mostly dated to the 2nd and 1st millennia BC. The similarities that many of these texts display with the Homeric and Hesiodic poems, generally dated to the 8th/7th c. BC, extend from aspects of poetic technique to narrative motifs and specific scenes, as well as comparable cultural conceptions. While we know that the Aegean area had long been in contact with Western Asia, many questions remain open as to how these similarities should be interpreted historically and how comparative study may enhance our appreciation of both textual informants.

The established model of direct reception, whereby given passages in Homer are regarded as exhibiting imitations of preserved Near Eastern models, is now treated with increasing scepticism. Possible channels of transmission are difficult to imagine given what we know about the oral, or orally-derived, character of early Greek epic. Indeed, the similarities at stake seem to be profoundly ingrained in this long-standing traditional Hellenic craft. Given this quality of the parallels – whose mass is, however, hardly the result of chance – the hypothesis of

an oral 'fertilisation' preceding the shaping of the Homeric and Hesiodic poems remains the best.

My research into the Greek and Babylonian epic traditions, both of which show unmistakable stylistic marks of oral recitation and aural reception, concentrates on the poetic features that made compositi-



*Old Babylonian terracotta plaque with harpist
(early 2nd millennium BC)*

on and cross-cultural transmission possible. It thus seeks to confront the question of transmission, though this is unlikely to have happened between Mesopotamia and Greece directly: we have lost the Levantine and Anatolian products that the Greeks are likely to have

heard as the Greek corpus was taking shape in the Early Iron Age. But the Mesopotamian tradition is the most ancient, long-standing and better preserved, one whose products irradiated westward from the 2nd millennium, and the one in which most of the structural parallels with the Greek tradition have been recognised.

Above all, a stylistic comparison with a specific focus on performance-directed techniques can illuminate the aesthetics of each corpus, and the varying interfaces between orality and writing. The study of orality is well established in the Greek context, but the modalities in which epic poetry was textualised, and how we should read it as a consequence, are matters of fierce debate. Contrarily, much remains to be done on orality in Babylonian poetry, in all likelihood the product of a scribal culture. To shed comparative light on these issues, I avail myself of philological tools, as well as of comparative and anthropological perspectives on the shaping of oral poetry and the impact of literacy. In these ways, this work aims to increase our understanding of how narrative poetry was composed and enjoyed in different but connected contexts, and to contribute to a holistic understanding of literature in the ancient world.

Bernardo Ballesteros Petrella
Classical Philology / Assyriology
Postdoctoral Fellow der GSDW

Abb.: gemeinfreies Foto (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Harp_p14.jpg).

Rückblick: Exzellenzcluster-Projekt Homo Faber

Das mit Spannung erwartete Ergebnis der Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder, das Ende September 2018 bekannt gemacht wurde, ist leider mit Blick auf den Münchner altertumswissenschaftlichen Cluster-Antrag „Homo Faber: Making and Meaning in the Ancient World“ negativ ausgefallen: Der Antrag, an dem zahlreiche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der LMU sowie der Institutionen und Museen beteiligt waren, konnte offenbar nicht alle Gutachterinnen und Gutachter des Panels überzeugen. Das hat die Beteiligten insofern überrascht, als der Eindruck von der Präsentation in Bonn im Juni 2018 auch von Seiten der Hochschulleitung und des

Ministeriumsvertreters positiv gewesen ist. Für das Scheitern lassen sich verschiedene Erklärungsansätze finden. Auffallend war zunächst das – kaum anders als politisch lesbare – schlechte Abschneiden der Geistes- und Kulturwissenschaften insgesamt (nur 7 von 57 geförderten Anträgen). Auch das dem LMU-Antrag vergleichbare Berliner Verbundprojekt „Topoi II“ war nicht erfolgreich. Im Ganzen ist das für unsere Fächer keine gute Situation. Als weiterer Faktor erwies sich die Zusammensetzung des Gutachter-Panels, in dem fächeraffine Gutachtende die Minderheit bildeten. Offenbar gelang es uns nicht, vor allem die Vertreter der Literaturwissenschaften von unserem

anthropologischen Ansatz zu überzeugen. Für die Altertumswissenschaften an der LMU bedeutet das vorzeitige Ende von „Homo Faber“, dass wir die Potentiale der verstärkten interdisziplinären Zusammenarbeit weiterhin nutzen sollten. Der Präsident der LMU hat bei der Vollversammlung des MZAW im November 2018 nachdrücklich die weitere Unterstützung der Hochschulleitung für den Fächerschwerpunkt signalisiert und nochmals allen am Clusterantrag Beteiligten für ihren Einsatz gedankt.

Friedhelm Hartenstein
Evangelische Theologie
MZAW / PI der GSDW

Vermischtes:

■ Im vergangenen Sommersemester kooperierte das ArchaeoBioCenter der LMU München mit der GSDW, indem die beiden Einrichtungen ein gemeinsames Methodologieseminar anboten. Das ArchaeoBioCenter erweiterte sein reguläres Vortragsprogramm mit Unterstützung der GSDW und lud namhafte RednerInnen ein, um den TeilnehmerInnen beider Doktorandenprogramme aktuelle und innovative Vorgehensweisen in den Archäologien nahezubringen. Zu den Vortragenden gehörten u.a. Ludovic Orlando (Kopenhagen), Tom Higham (Oxford) und Christoph Berthold (Tübingen). Die Vortragsreihe fand unter den DoktorandInnen der GSDW so großen Zuspruch, dass die Kooperation nach Möglichkeit auch im kommenden Sommersemester fortgesetzt werden soll.



■ Im Oktober 2018 erschien „Sprachen, Völker und Phantome – Sprach- und kulturwissenschaftliche Studien zur Ethnizität“, herausgegeben von Peter-Arnold Mumm und unter der Mitarbeit von Walther Sallaberger, als dritter Band der Reihe *Münchner Vorlesungen zu Antiken Welten*. Das Buch basiert auf dem Symposium

„Völker und Sprachen“, das vom 20. bis 21. November 2015 vom Zentrum historische Sprachwissenschaften und dem MZAW an der LMU München organisiert wurde. Angekündigt wurde das Symposium im Newsletter MZAW/GSDW in der Ausgabe 2-2015. Münchner Vorlesungen zu Antiken Welten: 3 VIII, 351 Seiten, 42 Abbildungen (sw), 4 Tabellen (sw) Gebunden: € 79.95. ISBN 978-3-11-060125-1.

■ Am 27. November 2018 hielt Gábor Kalla (Budapest) am Institut für Assyriologie und Hethitologie einen Gastvortrag mit dem Titel „Das altbabylonische Fest: Der materielle Hintergrund“. Organisiert wurde diese Veranstaltung von Jared Miller und Adelheid Otto (beide München) in Kooperation mit der GSDW.

Zwischen Ägypten und Sudan: Spurensuche zu Lebensgeschichten und Bestattungsbrauchtum

Julia Budka: Lehrstuhl für Ägyptische Archäologie und Kunstgeschichte



Zum Leben gehören das Sterben und der Tod – mit dieser pauschalen Weisheit ist auch meine Schwerpunktsetzung innerhalb des Faches Ägyptische Archäologie gut umrissen. Zunächst habe ich mich fast ausschließlich mit Siedlungsarchäologie, Keramik und Wohnhäusern in Ägypten und im Sudan beschäftigt. Mein Promotionsthema hat mir dann die Welt der ägyptischen Gräber und die komplexe Diversität des Bestattungswesens eröffnet. Seit damals verbinde ich beide Sphären miteinander und betreibe Studien zur Siedlungs- und Grabarchäologie in Nordostafrika, wobei mein erklärtes Spezialgebiet die Analyse der materiellen Kultur und besonders die Keramikbearbeitung ist.



Von Siedlungsarchäologie...

Mein wichtigstes Vorhaben der letzten Jahre, das ERC AcrossBorders Projekt, konnte 2018 erfolgreich abgeschlossen werden – gemeinsam mit meinem interdisziplinären Team habe ich innerhalb einer Stadtanlage den Alltag auf einer Insel im Sudan während der späten Bronzezeit erforscht. AcrossBorders verknüpfte moderne mikromorphologische und archäometrische Methoden und naturwissenschaftliche Analysen wie

Neutronenaktivierungs- und Strontiumisotopenanalysen mit traditionellen Grabungsmethoden. Anders



als im Sudan sind diese zeitgemäßen Verfahren in Ägypten derzeit leider aufgrund der Gesetzeslage nicht durchführbar – umso essentieller sind deshalb Forschungen im mittleren Niltal geworden.

2018 konnte ich gleich zwei neue LMU-Grabungsprojekte starten – das Anch-Hor-Projekt beschäftigt sich mit einer monumentalen Grabanlage im heutigen Luxor und ihrem Inventar. Das Grab selbst stammt aus dem 6. Jh. v. Chr., aber es wurde mehrfach bis in römische Zeit wiederverwendet. Unsere Arbeiten gleichen einem riesigen Puzzle-spiel – v.a. Sargfragmente gilt es zu identifizieren und Anpassungen zu finden. In Zusammenarbeit mit der Universität für angewandte Kunst in Wien werden wir 2019 ein großangelegtes Restaurierungsprogramm starten, das in der Publikation des Gesamtinventars des Grabes münden wird. Damit tragen wir dem Umstand Rechnung,

dass spätzeitliche Gräber wie das des Anch-Hor bislang nur hinsichtlich ihrer Architektur und ihres Dekorationsprogramms, nicht aber mit ihren Funden bearbeitet wurden.

Das zweite neue Projekt führt wieder in den Sudan: Das Munich University Attab to Ferka Survey Projekt widmet sich einem bislang kaum erschlossenen Abschnitt am Nil, in dem sich vom Paläolithikum bis ins Mittelalter Siedlungsreste, Felsbilder und Gräber finden. Diese Relikte wurden bei einem Survey in den 1970er Jahren dokumentiert, allerdings nicht im Detail analysiert und systematisch erforscht. Das Gebiet stellt auch geologisch eine sehr interessante Landschaft dar, die wohl über Jahrtausende als eine Art Grenzgebiet fungierte. Wir gehen davon aus, dass das Areal von diversen kleinteiligen sozialen Gruppen bewohnt wurde und es dort zum komplexen



... zur Bearbeitung und Kontextualisierung von Särgen

Zusammentreffen ägyptischer und indigener Verbände kam. Die Rekonstruktion der „Biographie“ dieser Landschaft und ihrer Bewohner über die Zeiten ist das große Ziel des Projekts und wird mich und eine ganze Reihe von MitarbeiterInnen in den nächsten Jahren neben dem Anch-Hor-Projekt intensiv beschäftigen.

Julia Budka
Ägyptische Archäologie und
Kunstgeschichte / PI der GSDW

Abb.: Fotos privat.

Sinne entdecken und erleben in Barcelona

Im trüben Münchner November (8.–12.11.2018) führte Franz Alto Bauer im Rahmen des Methodologie-Seminars „Sinneswahrnehmungen“ die TeilnehmerInnen Catharina Baumgartner, Johannes Eber, Daniel Fallmann, James Hamrick, Patrizia Heindl und Elisa Roßberger ins sonnige Barcelona. Ziel



Dach der Casa Batlló

der Exkursion war die bewusste Wahrnehmung von Empfindungen und die Reflexion persönlicher Eindrücke bei „objektiven“ Beschreibungen. Die weite Sicht vom Dach der Santa Maria del Mar, die mannigfaltigen Gerüche der Hafencity und der Eindruck der Höhe stimmten uns auf die vielfältigen Eindrücke der nächsten Tage ein. Aktiv genossen wir die Perzeption von Licht und Dunkelheit im Kirchenraum. Agnès Garcia Ventura zeigte uns bei einer Stadtführung durch Raum und Zeit die geometrischen Formen, die Weiten der Plätze und Engen der Gässchen Barcelonas vom Beginn der römischen Besiedlung

durch alle Bauphasen hinweg. Visuelle, olfaktorische und gustatorische Erlebnisse genossen wir auf dem Markt La Boqueria und in den Bauwerken Gaudís: Casa Batlló und Sagrada Familia. Die Eindrücke visueller Raumerfahrung wurden von einer Besichtigung der spätantiken Villa Centelles in Tarragona und dem anschließenden Genuss der Farben des Meeres gekrönt. Zurückgekehrt nach Barcelona war es uns möglich, in der Stadtstruktur von El Raval „sichtbare Politik“ zu erleben und dem Atem der Geschichte des spanischen Bürgerkrieges bei einer Bunkerführung zu begegnen.

**Catharina Baumgartner /
Patrizia Heindl**
Doctoral Fellows der GSDW

Abb.: Foto J. Eber.

„Identität“: Permanent neu konstruiert

Arbeitstreffen der Focus Areas in Ismaning

Im Sommersemester 2018 beschäftigten sich die Focus Areas „Constructions of Elites“, „Organisation of Exchange“ und „Constructions of Norms“ in ihren Gruppensitzungen mit dem Begriff „Identität“. „Individuelle Identität“ und „kollektive Identität“ wurden anhand von Forschungsliteratur verschiedener Fachbereiche von moderner Psychologie bis hin zu den Altertumswissenschaften intensiv diskutiert und ihre Greifbarkeit in gegenwartsbezogener und altertumswissenschaftlicher Forschung gegenübergestellt. Zum Abschluss fuhren alle Teilnehmenden gemeinsam nach München-Ismaning, um im Kallmann-Museum die



Ausstellung „Ein gemachter Mensch. Künstlerische Fragen an Identitäten“ zu besuchen. Die Ausstellung spiegelte in verschiedenen Medien von Videos bis hin zu Stickereien zahlreiche Aspekte von „Identität“ wider, die in den Arbeitstreffen diskutiert

wurden: kollektive Identität nicht als Summe, sondern im ständigen Wechselspiel mit individueller Identität; Kontinuität und Kohärenz individueller Identität; Selbst- und Fremdzuschreibung von Identität; Kleidung als Identitätsmerkmal; Abstammung und Bezug zu den Eltern sowie Migration und Abgrenzung von Gruppen als Identitätseinfluss. Sowohl die Gruppensitzungen als auch die Ausstellung führten eindrucksvoll vor Augen, dass Identität nicht starr und vorgegeben ist, sondern im Wechselspiel von Einzelnen und Gruppen permanent neu konstruiert wird.

Alma Brodersen
Evangelische Theologie
Postdoctoral Fellow der GSDW

Abb. Mitglieder der Gruppen Elites, Exchange und Norms in Ismaning. Foto privat.

Ferner: LieblingsMUSIK...



Ärzte sind nicht nur große Musikliebhaber, sondern auf diesem Gebiet auch außergewöhnlich aktiv, wie z.B. die zahlreichen Ärzteorchester von internationalem

Renommee deutlich vor Ohren führen. Ein Blick in die Medizingeschichte zeigt zudem, dass die Musik bereits von den antiken und mittelalterlichen Ärzten gezielt zu therapeutischen Zwecken eingesetzt wurde, primär zur Behandlung psychischer Leiden, doch schildern einzelne Fallbeispiele auch einen etwas unkonventionellen Einsatz musikalischer Heilmethoden. So berichtet der frühbyzantinische Arzt



Konzert des Bayerischen Ärzteorchesters
2016 in der Aula der LMU

Alexander von Tralleis (6. Jh. n. Chr.) über eine recht radikal wirkende „Instrumentalkur“ zur Bekämpfung von Ohrenleiden: „Manche Ärzte haben (...) eine Trompete ergriffen, das Ende derselben an den Gehörgang gesetzt und geblasen. Andere haben mit großen

Schellen Lärm gemacht, und wieder andere haben selbsterfundene Instrumente dazu benutzt.“ Interessant ist der Hinweis auf von Ärzten selbsterfundene (Musik?-)Instrumente, die von Alexander leider nicht näher erläutert werden. Die punktuelle Schalleinwirkung sollte in den Gehörgängen vermutete Blockaden lösen, therapeutisch begründeter Lärm hingegen ist als Exorzismus zu verstehen. Die musikalische Charakteristik der Ärzte selbst auf der Opernbühne ist jedenfalls äußerst ambivalent, vom liebenswert-komischen Buffo bis hin zum dämonisch-gefährlichen Doktor Mirakel.

Isabel Grimm-Stadelmann
Medizingeschichte /MZAW

Abb.: © Andreas Knapp/Bayerisches Ärzteorchester.



„Musik wird oft nicht schön gefunden, weil sie stets mit Geräusch verbunden“ (Wilhelm Busch, Der Maulwurf, 1874). Zunehmend erleben wir sogar Musik

selbst als Geräusch: in Telefonschleifen, in Kaufhäusern, im Aufzug, beim Frühstück im Hotel, beim unfreiwilligen Mithören in der U-Bahn. Möglich wird das durch die unbegrenzte Fähigkeit, Musik elektronisch zu speichern und bei beliebiger Gelegenheit abzuspielen. An sich ist das nicht zu verachten. Keiner von uns mag sich vorstellen, nicht mehr auf die großen Schätze der Musikgeschichte und auf die in ihrer Perfektion faszinierenden und oft höchst erhellenden Deutungen der großen Interpreten zugreifen zu können, wann immer er will und die Zeit hat. Was leicht vergessen wird,

ist, dass der Kontrapunkt der Musik, dieser flüchtigsten aller Künste, die Stille ist. Große Musik setzt, um erklingen zu können, die Stille voraus, und das so sehr, dass die Stille selbst zur Musik wird. Jeder gute Musiker trägt, wenn er spielt, die Stille in sich. Nur in der Stille wird das Wunder erlebbar. Das ist der Grund, weshalb ich jedes lebendige Konzert der noch so perfekten Wiedergabe vorziehe. Wenn der Dirigent vor dem Orchester steht und es still wird, bevor er den Stab hebt; wenn das Orchester im Fortissimo plötzlich abbricht und eine Generalpause folgt; wenn nach dem letzten Ton noch sekundenlang tausend Zuhörer den Atem anhalten:



Das gehört für mich zu den tiefsten Eindrücken, die Musik vermitteln kann. Indem sich diese Spannung auf mich überträgt, wirke ich selber mit an dem, was in solchen Momenten entsteht und sogleich wieder vergeht. Das bringt nicht jeder fertig. Dann sollte er besser wegbleiben. Husten ist ein Verbrechen. Sicher gibt es Musik, die so hinreißend ist, dass mit dem letzten Ton der Beifall aufbranden muss. Doch ich habe nie verstanden, wie nach der Matthäus-Passion ein Beifallssturm losbrechen kann, statt dass man schweigend nach Hause geht.

Christoph Levin
Evangelische Theologie /PI der GSDW

Abb.: C. Veit/nach Vorlage.

Impressum

Herausgeber: Münchner Zentrum für Antike Welten (MZAW) der LMU München
V.i.S.d.P.: Ch. Schuler, MZAW, Geschwister-Scholl-Platz 1, D-80539 München
Redaktion: T. Fuhrer, G. Häfner, F. Hartenstein, Ch. Schuler, V. Schulz, C. Veit und A. Waldschütz
Layout & Gestaltung: C. Veit
Erscheinungstermin: Wintersemester 2018/19
MZAW im Internet: <http://www.mzaw.lmu.de>

Die nächste Ausgabe des Newsletters erscheint im Sommersemester 2019.